

Hamlet in Afrika

Was geschieht, wenn verschiedene Formen des Denkens und verschiedene Sitten und Normen aufeinandertreffen? Laura Bohannon erzählt von einem Erlebnis im afrikanischen Busch.

Kurz bevor ich aus Oxford zu den Tiv in Westafrika abreiste, kam das Gespräch auf die Theatersaison in Stratford. „Ihr Amerikaner“, sagte ein Freund, „habt oft Schwierigkeiten mit Shakespeare. Schließlich war er ein echt englischer Poet, und es kann leicht geschehen, dass man das Universelle fehlinterpretiert, indem man das Besondere, Eigene falsch versteht.“

Ich wandte ein, die menschliche Natur sei überall in der Welt im wesentlichen dieselbe; zumindest die allgemeine Handlung und die Motivation sei bei großen Tragödien eigentlich immer und überall klar, auch wenn Einzelheiten der Sitten und Normen einer Erklärung bedürfen und wenn sich aufgrund von Schwierigkeiten beim Übersetzen geringfügige Abweichungen einschleichen mögen. Nun, wir konnten uns nicht einigen; mein Freund gab mir eine Hamlet-Ausgabe mit; im afrikanischen Busch könne ich ja diese Tragödie in aller Ruhe studieren; das würde - so meinte er - mein Gemüt über die primitive Umgebung erheben, und vielleicht erreichte ich dann ja durch langes Meditieren die Gnade der richtigen Interpretation.

Es war meine zweite Reise zu diesem afrikanischen Stamm, und ich fühlte mich gerüstet für einen Aufenthalt in einer entlegenen Gegend - in einer Region, die selbst zu Fuß nur schwer zu durchqueren ist. Schließlich ließ ich mich auf einem Hügel nieder, nahe der Hütte eines sehr alten Mannes, Haupt einer Gruppe von etwa hundertvierzig Menschen, die allesamt seinen näheren Verwandten oder seine Frauen und Kinder waren. Wie die anderen Ältesten in der Nachbarschaft verbrachte dieser alte Mann die meiste Zeit damit, Zeremonien zu veranstalten, die bei den besser erreichbaren Teilen des Stammes nur noch

selten stattfinden. Ich war entzückt. Mich erwarteten drei Monate erzwungener Isolation und Muße zwischen der Ernte, die vor dem Ansteigen der Sumpfwässer stattfindet, und dem Großreinemachen, wenn die Wässer wieder fallen. So dachte ich, die Leute hätten genug Zeit, um Zeremonien zu veranstalten und sie mir zu erklären. Ich hatte mich gründlich geirrt. Die meisten Zeremonien erfordern die Anwesenheit der Ältesten mehrerer Heimstätten. Als nun das Wasser stieg, war es für etliche alte Männer zu mühsam, von einer Heimstätte zur anderen zu gehen, und so hörten die Zeremonien allmählich auf. Als das Wasser noch höher stieg, schliefen praktisch alle Aktivitäten ein. Die Frauen brauten Bier aus Mais und Hirse; Männer, Frauen und Kinder saßen auf ihren Hügeln und tranken.

Die Leute begannen mit dem Trinken in der Abenddämmerung. Am frühen Morgen gab es dann ein allgemeines Singen, Tanzen und Trommeln. Wenn es regnete, blieben sie in ihren Hütten; dort tranken und sangen sie, und sie erzählten Geschichten. Mir selbst blieb nur die Wahl, entweder die Party mitzumachen oder mich in meine eigene Hütte zurückzuziehen und meine Bücher zu lesen. „Man befasst sich nicht mit ernstesten Angelegenheiten, solange Bier da ist. Komm und trink mit uns.“ Da ich jedoch das dicke Bier der Eingeborenen nicht mochte, verbrachte ich mehr und mehr Zeit mit Hamlet. Noch vor dem Ende des zweiten Monats wurde mir Gnade zuteil; ich war ganz sicher: Für Hamlet gibt es nur eine mögliche Interpretation, die immer und überall gültig ist.

In der Hoffnung auf ein ernsthaftes Gespräch noch vor dem Beginn des Biertrinkens besuchte ich morgens immer den Ältesten in seiner Empfangshütte, die aus einem Kreis von Pfosten, einem Strohdach und Lehmwänden zum Schutz gegen Wind und Regen bestand. Eines Tages kroch ich durch den niedrigen Eingang und fand fast alle Männer der Heimstätte versammelt vor; sie saßen dicht zusammengekauert auf Hockern, niedrigen Holzbetten und Lehnstühlen und wärmten sich an

AOC

diesem kühlen Regentag an einem rauchigen Feuer. In der Mitte standen drei große Krüge mit Bier. Die Party hatte begonnen.

Der alte Mann begrüßte mich herzlich. „Setz dich und trink!“ Man reichte mir eine große Kürbisflasche mit Bier, ich goss daraus einen Becher voll und trank. Dann füllte ich den Becher wieder, reichte ihn dem Zweiten in der Altersrangordnung und gab die Kürbisflasche an einen jüngeren Mann weiter zum allgemeinen Einschenken; denn das ist für bedeutende Männer unter ihrer Würde.

„So ist es gut“, sagte der Älteste, indem er mich wohlwollend ansah, und klaubte einen Strohalm aus meinem Haar, der sich dort verfangen hatte. „Du solltest öfter mit uns zusammensitzen. Deine Bediensteten haben mir erzählt, dass du, wenn du nicht bei uns bist, in deiner Hütte sitzt und auf ein Papier starrst.“

Der alte Mann kannte nur vier Arten von „Papier“: Steuerbescheide, Empfangsbestätigungen beim Brautkauf, Quittungen für Gerichtsgebühren und Briefe. Der Bote, der ihm die Briefe vom Häuptling brachte, kannte immer schon den Inhalt und konnte ihn so dem Ältesten mündlich mitteilen. Persönliche Briefe, die an die wenigen gerichtet waren, die Verwandte in Regierung oder Verwaltung oder Missionsstationen hatten, wurden so lange aufbewahrt, bis jemand einen großen Markt besuchte, wo es Briefeschreiber und -leser gab. Seit meiner Ankunft brachte man die Briefe mir zum Vorlesen. Einige Männer kamen mit Brautpreisempfangsbescheinigungen und wünschten, ich sollte die Angaben über den Preis ändern. Ich merkte schnell, dass moralische Argumente nicht ankamen; und die technischen Probleme und Fallstricke beim Fälschen von Dokumenten konnte ich diesen Analphabeten nicht erklären. Nun hätte es mir gar nicht gefallen, wenn sie jetzt, an diesem Tag, geglaubt hätten, ich säße in meiner Hütte und starrte „Papier“ dieser Art an; und so erklärte ich ihnen schnell, mein „Papier“ enthalte etwas aus längst vergangener Zeit in meinem Heimatland.

„Ach“, sagte der alte Mann, „erzähl uns.“

Ich protestierte: Ich sei kein Geschichtenerzähler. Geschichtenerzählen ist dort eine hochgeschätzte Fertigkeit; die Erwartungen sind hoch, die Zuhörer sind kritisch, und sie haben nicht die geringsten Hemmungen, ihre Kritik kundzutun. An diesem Morgen nun wollten sie eine Geschichte hören, während sie tranken. Sie drohten, mir keine Geschichten mehr zu erzählen, bis ich selber eine erzählt hätte. Schließlich versprach mir der alte Mann, niemand würde meinen Stil kritisieren, denn - so sagte er - „wir wissen, dass du manchmal Schwierigkeiten mit unserer Sprache hast.“ Ein anderer alter Mann fügte hinzu: „Aber du musst uns erklären, was wir nicht verstehen, so wie wir es machen, wenn wir Geschichten erzählen.“ Da fiel mir ein, hier hätte ich doch die Gelegenheit zu prüfen, ob Hamlet tatsächlich universell, also überall gleich verstanden wird. Und so stimmte ich zu.

Der alte Mann schenkte mir Bier nach, um mir beim Anfang meines Erzählens zu helfen. Die Männer stopften ihre langen Holzpfeifen und setzten sie mit kleinen Stücken glühender Kohle in Brand; dann lehnten sie sich mächtig paffend zurück, um mir zuzuhören. Ich begann in echtem Erzählton: „Nicht gestern, nein, nicht gestern, sondern vor langer, langer Zeit geschah es: Eines nachts hielten drei Männer Wache vor der Heimstätte des Großen Häuptlings; da sehen sie plötzlich den früheren Häuptling auf sich zukommen.“

„War er denn nicht mehr ihr Häuptling?“

„Er war gestorben“, erklärte ich, „und darum waren sie verwirrt und ängstlich, als sie ihn nun sahen“.

„Unmöglich“, begann einer von den Alten, indem er seine Pfeife seinem Nachbarn gab, der einwarf: „Natürlich war das nicht der tote Häuptling. Es war ein Omen, von einer Hexe geschickt. Erzähl weiter.“

Leicht angeschlagen fuhr ich fort: „Einer von den dreien war ein Mann, der Dinge weiß“ - der einfachste Ausdruck für einen Gelehrten, aber unglücklicherweise bedeutet er dort auch „Hexe“. „Deshalb sprach er den toten Häuptling an und sagte: 'Lass uns wissen, was wir tun müssen, damit du im Grabe Ruhe findest!' Doch der tote Häuptling ant-

AOC

wortete nicht. Er entschwand, und sie konnten ihn nicht mehr sehen. Darauf meinte der Mann, der Dinge weiß - sein Name war Horatio -, dieses Geschehen sei eine Angelegenheit Hamlets, des Sohnes des verstorbenen Häuptlings.“

Allgemeines Kopfschütteln in der Runde. „Hatte denn der tote Häuptling keinen noch lebenden Bruder? Oder war jetzt sein Sohn der Häuptling?“

„Nein“, erwiderte ich, „die Sache ist die: Er hatte einen lebenden Bruder, der nach dem Tod seines älteren Bruders Häuptling wurde.“

Die alten Männer murrten: Solche Omen sind eine Angelegenheit für alte und weise Männer, aber nicht für jüngere Leute wie Horatio. Es war klar: Horatio konnte nicht ein Mann sein, der Dinge weiß.

„Doch, er war einer“, beharrte ich, wobei ich ein Huhn von meinem Bier wegscheuchte. „Der jüngere Bruder des Häuptlings war Häuptling geworden. Außerdem hatte er nur einen Monat nach dem Begräbnis die Witwe seines Bruders geheiratet.“

„Er hat recht damit“, meinte der alte Mann strahlend und wandte sich den anderen zu: „Ich habe euch immer gesagt, dass wir, wenn wir mehr über die Europäer wüssten, erkennen würden, dass sie tatsächlich so sind wie wir. Auch in unserem Land“, fügte er für mich hinzu, „heiratet der jüngere Bruder die Witwe seines älteren Bruders und wird der Vater von seinen Kindern. Denn wenn dein Onkel, der deine verwitwete Mutter heiratet, deines Vaters echter Bruder ist, dann wird er auch für dich ein wirklicher Vater sein. Hatten Hamlets Vater und Onkel dieselbe Mutter?“

Diese Frage drang kaum in mein Bewusstsein ein; ich war viel zu verwirrt und aus dem Gleichgewicht gebracht durch die Tatsache, dass auf einmal eines der wichtigsten Hamlet-Elemente von der Bildfläche verschwunden war. Ziemlich verunsichert meinte ich, ich hätte zwar angenommen, sie hätten dieselbe Mutter, aber ich sei mir dessen nicht sicher; die Erzählung sage darüber nichts aus. Der alte Mann erklärte mir streng, diese genealogischen Details seien äußerst wichtig, und wenn ich wieder zu Hause sei, müsse ich die Älteren danach fragen. Durch

den Eingang der Hütte rief er einer seiner jüngeren Frauen zu, sie solle ihm seinen Sack aus Ziegenleder bringen.

Ich war entschlossen, vom Mutter-Motiv zu retten, was zu retten war; so atmete ich tief durch und fing von neuem an: „Der Sohn Hamlet war sehr betrübt darüber, dass seine Mutter so schnell wieder geheiratet hatte. Es gab keinen Grund dafür, und es ist bei uns Sitte, dass eine Witwe erst dann wieder heiratet, wenn sie zwei Jahre getrauert hat.“

„Zwei Jahre sind zu lang“, erwiderte die Frau, die mit dem abgewetzten Ziegenledersack hereingekommen war. „Wer soll sich denn um die Felder und Äcker kümmern, wenn kein Ehemann da ist?“

„Hamlet“, erwiderte ich ohne nachzudenken, „war alt genug, um sich um die Felder und Äcker seiner Mutter zu kümmern. Es gab überhaupt keinen Grund für sie, wieder zu heiraten.“ Keiner der Zuhörer schien überzeugt zu sein, und so gab ich auf. „Seine Mutter und der Große Häuptling sagten Hamlet, er solle nicht traurig sein, denn der Große Häuptling sei ja nun für ihn der Vater. Außerdem werde Hamlet der nächste Häuptling sein; deshalb müsse er bleiben und alles lernen, was für einen Häuptling wichtig ist. Hamlet stimmte zu und blieb.“

Während ich eine Pause einlegte, dachte ich ziemlich perplex darüber nach, wie ich Hamlets Selbstgespräch meinen Zuhörern klarmachen könnte.

Da fragte mich ein jüngerer Mann, wer denn die anderen Frauen des verstorbenen Häuptlings geheiratet habe.

„Er hatte keine anderen Frauen“, sagte ich.

„Aber ein Häuptling muss doch viele Frauen haben! Wie konnte er denn sonst Bier brauen und Essen für alle seine Gäste zubereiten?“

Ich erklärte ihm standhaft, in unserem Land hätten die Häuptlinge nur eine Frau; sie hätten Diener für die Arbeit, und diese Diener bezahlten sie aus Steuergeldern.

Es wäre besser, erwiderten sie, wenn ein Häuptling viele Frauen und Söhne hat, die ihm helfen, sein Land zu bestellen und seine Leute mit Nahrung zu versorgen; dann nämlich liebt jedermann den Häuptling, der viel gibt und nichts nimmt. Steuern sind immer etwas Schlechtes.

AOC

Der letzten Feststellung konnte ich nur zustimmen, und für den Rest wählte ich den Ausweg, die Fragen einfach vom Tisch zu wischen: „So ist das eben bei uns daheim; so machen wir es.“

Ich beschloss, Hamlets Monolog wegzulassen. Selbst wenn man es hier für ganz wichtig hielt, dass Claudius die Witwe seines Bruders heiratete, blieb immer noch das Gift-Motiv, und ich konnte sicher sein, dass meine Zuhörer den Brudermord missbilligen würden. So setzte ich zusehends von neuem an: „In einer Nacht hielt Hamlet wieder Wache mit den drei Gefährten, die seinen verstorbenen Vater gesehen hatten. Der tote Häuptling erschien wieder, und während die anderen sich fürchteten, folgte Hamlet seinem Vater. Als sie alleine waren, redete der tote Vater.“

„Omen können nicht sprechen“, sagte der alte Mann mit Nachdruck.

„Hamlets toter Vater war kein Omen. Wenn man ihn sah, konnte man denken, er sei ein Omen, aber er war keines“. Meine Zuhörer sahen mich verwirrt an. „Es war Hamlets toter Vater, es war das, was wir einen 'Geist' nennen.“ Ich musste das englische Wort „ghost“ benutzen, denn im Unterschied zu vielen Nachbarstämmen glaubten diese Leute hier nicht an ein Leben nach dem Tode, und sei es auch nur für einen bestimmten Teil seiner Persönlichkeit.

„Was ist ein Geist? Ein Omen?“

„Nein, ein Geist ist jemand, der tot ist und der nun herumgeht und der sprechen kann, und die Leute können hören und sehen, aber sie können ihn nicht berühren.“

Sie erhoben Einspruch: „Man kann Zombies berühren!“

„Nein, nein! Es handelte sich nicht um einen Zombie, nicht um einen toten Körper, den Hexen wiederbelebt haben, um Opfer zu bringen und zu essen. Niemand anderer ließ Hamlets toten Vater umherwandeln; er tat es selbst, von alleine.“

„Tote Menschen können nicht gehen!“, protestierten meine Zuhörer einstimmig.

Ich war bereit, einen Kompromiss zu schließen: „Ein Geist ist der Schatten eines verstorbenen Menschen.“ Doch sie hatten wieder einen Einwand: „Tote Menschen haben keinen Schatten.“

Ich schoss zurück: „Bei uns zu Hause haben sie einen.“

Der alte Mann dämpfte das ungläubige Gemurmel rundum, und zu mir sagte er mit jener unaufrichtigen, aber höflichen Zustimmung, die man jungen, unwissenden und abergläubischen Menschen gewährt: „Ich bezweifle nicht, dass in eurem Land die Toten gehen können, ohne Zombies zu sein.“ Aus der Tiefe seines Ledersacks holte er ein verschrumpeltes Stück einer Cola-Nuss heraus, biss ein Ende ab, um zu zeigen, dass es nicht vergiftet war, und reichte mir den Rest als Friedensangebot.

„Wie auch immer“, nahm ich den Faden wieder auf, „Hamlets toter Vater sagte, sein eigener Bruder, also jener, der nach ihm Häuptling wurde, habe ihn vergiftet. Hamlets Aufgabe sei es nun, ihn zu rächen. Hamlet stimmte dem zu, zumal er den Bruder seines Vaters nicht mochte.“ Ich nahm einen Schluck Bier. „In dem Lande des Großen Häuptlings - es war ein sehr großes Land - lebte in demselben Ort ein bedeutender Älterer, der oft dem Häuptling mit Rat und Hilfe beistand. Er hieß Polonius. Hamlet umwarb seine Tochter, aber ihr Vater und ihr Bruder (ich suchte hastig nach einer Analogie aus dem Stammesleben) warnten sie; sie sollte ihn nicht alleine zu sich lassen, denn Hamlet würde eines Tages ein Großer Häuptling sein und sie deshalb nicht heiraten können.“

„Warum nicht?“ fragte die Frau, die sich auf der Kante des Stuhls des Häuptlings niedergelassen hatte. Der runzelte die Stirn wegen ihrer dummen Frage und knurrte: „Sie lebten in derselben Heimstätte.“

„Das war nicht der Grund“, erklärte ich ihm. „Polonius war ein Fremder, der in der Heimstätte lebte, um dem Häuptling zu helfen, und nicht weil er ein Verwandter war.“

„Warum sollte dann Hamlet sie nicht heiraten können?“

AOC

„Er hätte es gekonnt“, sagte ich, „aber Polonius glaubte, er wolle es nicht. Schließlich war Hamlet ein Mann von großer Bedeutung, der eine Häuptlingstochter heiraten sollte, und in seinem Land durfte ein Mann nur eine Frau haben. Polonius glaubte, wenn Hamlet um seine Tochter werben würde, wäre kein anderer mehr bereit, für sie einen hohen Preis zu zahlen.“

„Das mag wahr sein,“ bemerkte einer von den schlauen Älteren, „aber Hamlet als Sohn eines Großen Häuptlings würde doch dem Vater seiner Geliebten genug Geschenke und Begünstigungen geben, die den Verlust allemal wettmachen würden. Polonius scheint mir ein rechter Narr zu sein.“

„Viele Leute“, stimmte ich ihm zu, „glaubten tatsächlich, er sei ein Narr. Nun schickte Polonius seinen Sohn Laertes nach Paris, um dort das Land und die Leute kennen zu lernen, denn Paris war die Heimstätte eines wirklich Großen Häuptlings. Weil nun aber Polonius befürchtete, Laertes könnte dort viel Geld für Bier und Frauen und Glücksspiele verschwenden, oder er könnte durch Schlägereien in Schwierigkeiten geraten, sandte er heimlich einen seiner Diener nach Paris; der sollte herausfinden, was Laertes dort trieb. - Eines Tages traf Hamlet des Polonius Tochter Ophelia. Dabei verhielt er sich so sonderbar, dass sie sich fürchtete. Und in der Tat...“ - ich suchte nach Worten, um die seltsame Eigenart von Hamlets Krankheit auszudrücken - „in der Tat hatten der Häuptling und viele andere schon bemerkt, dass man, wenn Hamlet sprach, zwar die Wörter verstehen konnte, nicht aber den Sinn, die Bedeutung dessen, was er sagte. Viele glaubten, er sei verrückt geworden.“ Meine Zuhörer wurden plötzlich höchst aufmerksam. „Der Große Häuptling wollte wissen, was Hamlet fehlte. So gab er zweien von Hamlets Altersgenossen (Schulfreunde hätte ich kaum in Kürze begreiflich machen können) den Auftrag, mit Hamlet zu sprechen und herauszufinden, was ihn so verwirrte. Hamlet jedoch, der merkte, dass sie vom Häuptling geschickt waren, sagte ihnen nichts. Polonius jedoch beharrte darauf, Hamlet sei verrückt geworden, weil man es ihm verboten hatte, Ophelia, die er liebte, zu sehen.“

„Warum“, fragte ein Zuhörer sichtlich verwirrt, „sollte jemand Hamlet deswegen verzaubern?“

„Ihn verzaubern?“

„Ja, nur Zauberei kann einen Menschen verrückt machen, es sei denn, man sieht die Wesen, die uns in den Wäldern auflauern.“

Ich hörte auf, mich als Geschichtenerzähler zu betrachten, holte mein Notizbuch heraus und forderte die Anwesenden auf, mir mehr über diese beiden Ursachen von Verrücktheit zu erzählen. Während sie sprachen und ich mir Notizen machte, überlegte ich mir, wie sich wohl dieser neue Faktor auf meine Geschichte auswirken könnte. Hamlet war ja nicht solchen Wesen begegnet, die den Menschen in den Wäldern auflauern. Nur seine Verwandten männlicherseits konnten ihn verzaubern. Da sonstige Verwandte dieser Art bei Shakespeare nicht vorkommen, konnte es nur Claudius sein, der versuchte, ihm Schaden zuzufügen. Und das war ja tatsächlich der Fall.

Für den Augenblick verzichtete ich auf Fragen und schob sie auf für eine spätere Gelegenheit. Ich erklärte, auch der Große Häuptling weigerte sich zu glauben, dass Hamlet den Verstand verloren hatte nur aus Liebe zu Ophelia und aus keinem anderen Grund. „Er war sicher, dass es etwas viel Wichtigeres war, was Hamlets Herz bedrückte.“

„Nun hatten Hamlets Altersgenossen“, so fuhr ich fort, „auf ihre Reise einen berühmten Geschichtenerzähler mitgenommen. Hamlet beschloss, dieser Mann solle dem Häuptling und allen anderen in seiner Heimstätte eine Geschichte erzählen von einem Mann, der seine Brüder vergiftet hatte, weil er seines Bruders Frau begehrt und selber Häuptling werden wollte. Hamlet war sicher, der Große Häuptling würde beim Erzählen dieser Geschichte irgendwie zu verstehen geben, dass er selbst schuldig sei, und daran würde er, Hamlet, erkennen, ob sein toter Vater ihm die Wahrheit gesagt hatte.“

Der alte Mann unterbrach mich: „Warum sollte ein Vater seinen Sohn belügen?“, fragte er.

AOC

Ich fand einen Ausweg: „Hamlet war sich nicht sicher, dass es wirklich sein toter Vater war.“ Es war unmöglich, in der Sprache der Eingeborenen irgend etwas über vom Teufel inspirierte Visionen zu sagen.

„Du meinst“, sagte er, „es war tatsächlich ein Omen, und er wusste, dass Hexen manchmal falsche Omen schicken. Hamlet war so töricht, dass er nicht zu einem Weisen ging, der Omen lesen und die Wahrheit erkennen konnte. Ein solcher Mann, der die Wahrheit sieht, hätte ihm erzählen könnten, wie sein Vater starb, ob er wirklich vergiftet worden war und ob dabei Hexerei mit im Spiel war; dann hätte Hamlet nämlich die Ältesten einberufen können, um diese Angelegenheit zu klären und beizulegen.“

Der scharfsinnige Alte war anderer Ansicht. „Weil seines Vaters Bruder ein großer Häuptling war, hätte der Mann, der die Wahrheit sieht, sich gefürchtet, hier die Wahrheit zu sagen. Ich denke, eben dies war der Grund dafür, dass ein Freund von Hamlets Vater, ein Zauberer und Ältester, ein Omen schickte, damit seines Freundes Sohn Bescheid wusste. Hat das Omen die Wahrheit gesagt?“

„Ja“, sagte ich und ließ damit die Geister und den Teufel beiseite; ein Omen, von einer Hexe geschickt, musste es dann wohl sein. „Es war die Wahrheit, denn als der Geschichtenerzähler vor den versammelten Leuten der Heimstätte seine Geschichte vortrug, erhob sich der Große Häuptling voller Angst; er fürchtete, Hamlet wisse sein Geheimnis und trachte ihm nach dem Leben.“

Die nächsten Szenen bereiteten meinem Übersetzen einige Schwierigkeiten.

Vorsichtig begann ich: „Der Große Häuptling sagte zu Hamlets Mutter, sie solle bei ihrem Sohn herausfinden, was er wirklich wusste. Doch weil einer Mutter ihre Kinder immer am nächsten stehen, ließ er den Polonius sich hinter einer Decke verstecken, die an der Wand des Schlafhauses von Hamlets Mutter hing. Hamlet fing nun an, seine Mutter zu schelten für das, was sie getan hatte.“

Ein erschrockenes Geraune war die Reaktion aller meiner Zuhörer. Ein Mann darf niemals seine Mutter schelten.

„Sie schrie vor Angst auf, und Polonius bewegte sich hinter der Decke. 'Eine Ratte', rief Hamlet, ergriff seine Machete und durchbohrte die Decke.“ Um des dramatischen Effektes willen legte ich eine Pause ein. „Er hatte Polonius erstochen!“

Die alten Männer blickten einander mit höchster Missbilligung an. „Dieser Polonius war wirklich ein Narr, der keine Ahnung hatte! Jedes Kind weiß doch schon, dass es rufen muss: 'Ich bin es'.“ Schlagartig fiel mir ein, dass die Leute leidenschaftliche Jäger sind, immer mit Pfeil, Bogen und Machete bewaffnet; bei dem leisesten Rascheln im Gras sind Pfeil und Bogen schussbereit und der Schütze ruft als Warnung 'Spiel'. Kommt nicht sofort eine Antwort, ist der Pfeil abgeschossen. Wie ein guter Jäger hatte Hamlet gerufen 'Eine Ratte'.

Ich beeilte mich, Polonius' Reputation zu retten. „Polonius hatte etwas gesagt, und Hamlet hatte es gehört. Aber Hamlet glaubte, es sei der Häuptling, und den wollte er töten, um seinen Vater zu rächen. Diese Absicht hatte er schon vorher gehabt...“ Ich erlitt einen leichten Zusammenbruch, denn ich sah mich außerstande, diesen Heiden, die nicht an ein Leben nach dem Tode glauben, den Unterschied klarzumachen zwischen dem Sterben mit einem Gebet auf den Lippen und dem Sterben eines Heimatlosen und Verbitterten.

Diesmal hatte ich meine Zuhörer ernsthaft schockiert. „Wenn ein Mann die Hand erhebt gegen seines Vaters Bruder und gegen den, der sein Vater geworden ist, dann ist das etwas Schreckliches. Die Ältesten sollten einen solchen Mann in seinem Verhextsein lassen.“

Ziemlich durcheinander knabberte ich an meiner Cola - Nuss und wies noch einmal darauf hin, dass der Getötete ja schließlich Hamlets Vater umgebracht hatte.

„Nein“, verkündete der alte Mann, weniger an mich gewandt als an die jüngeren Männer, die hinter den Älteren saßen. „Wenn deines Vaters Bruder deinen Vater getötet hat, musst du dich an deines Vaters Altersgenossen wenden; die mögen ihn rächen. Kein Mann darf gegen seine älteren Verwandten Gewalt ausüben.“ Und noch ein anderer Gedanke kam ihm: „Aber wenn seines Vaters Bruder tatsächlich so verrückt war,

AOC

Hamlet zu behexen und ihn seinen Verstand verlieren lässt, dann ist das doch in Ordnung, denn dann war es sein Verschulden, dass Hamlet verrückt war, dass er nicht mehr bei Sinnen war und dass er auf diese Weise bereit war, seines Vaters Bruder zu töten.“

Ein beifälliges Geraune ging durch den Raum. „Hamlet“ war also doch eine gute Geschichte, auch wenn sie mir nicht mehr ganz dieselbe Geschichte zu sein schien. Als ich überdachte, was das wohl für den weiteren Ablauf der Handlung und für deren Motive an Komplikationen mit sich bringen würde, verlor ich den Mut und beschloss, diesen gefährlichen Boden schnell und flüchtig zu überqueren.

„Der Große Häuptling“, so fuhr ich fort, „war gar nicht darüber betrübt, dass Hamlet Polonius getötet hatte. Das bot ihm einen Anlass, Hamlet fortzuschicken, zusammen mit zwei hinterhältigen Altersgenossen, mit Briefen an einen Häuptling in einem weit entfernten Land mit der Aufforderung, Hamlet umzubringen. Doch Hamlet änderte diese Botschaft so, dass der Häuptling nicht ihn, sondern seine Altersgenossen tötete.“ - An dieser Stelle warf mir ein Mann aus der Runde einen vorwurfsvollen Blick zu; ich hatte ihm einmal erklärt, eine Fälschung, die nicht als Fälschung zu erkennen ist, sei nicht nur unmoralisch, sondern sie ginge auch über alle menschliche Geschicklichkeit hinaus. Ich blickte schnell in eine andere Richtung.

„Bevor Hamlet heimkehren konnte, kam Laertes zurück, um an seines Vaters Begräbnis teilzunehmen. Der große Häuptling erzählte ihm, dass Hamlet Polonius getötet hatte. Laertes schwur, Hamlet deswegen umzubringen, aber auch weil seine Schwester Ophelia, als sie erfuhr, dass ihr Vater von dem Mann, den sie liebte, getötet worden war, den Verstand verlor und im Fluss ertrank.“

„Hast du schon vergessen, was wir dir gerade gesagt haben?“, fragte der alte Mann vorwurfsvoll. „Man kann sich nicht an einem Verrückten rächen; Hamlet tötete Polonius in seinem Wahnzustand. Was das Mädchen betrifft, so war sie nicht nur wahnsinnig, sondern sie wurde auch ertränkt. Nur Hexen können Menschen ertrinken lassen. Wasser alleine kann keinen Schaden anrichten; es ist nur zum Trinken und Baden da.“

Ich fing an, ärgerlich zu werden. „Wenn euch die Geschichte nicht gefällt, höre ich eben auf.“

Der alte Mann machte beschwichtigende Geräusche und schenkte mir Bier nach. „Du erzählst die Geschichte sehr gut, und wir hören dir zu. Aber es ist doch klar: Die Älteren deines Landes haben dir nie erklärt, was diese Geschichte wirklich bedeutet. Nein, unterbrich mich jetzt nicht! Wir glauben dir ja, wenn du uns sagst, ihr habt andere Heirats sitten, andere Kleider und andere Waffen. Doch die Menschen sind überall gleich; deshalb gibt es auch immer und überall Hexen, und wir, die Alten, sind es, die wissen, wie Hexen arbeiten. Wir haben dir gesagt, es war der Große Häuptling, der Hamlet töten wollte, und deine eigenen Worte geben uns recht. Wer waren Ophelias Verwandte?“

„Da gab es nur ihren Vater und ihren Bruder.“ Hamlet war mittlerweile ganz meinen Händen entglitten.

„Es müssen viel mehr gewesen sein; auch danach musst du deine Älteren Fragen, wenn du wieder zu Hause bist. Da nach dem, was du uns erzählt hast, Polonius tot war, muss es Laertes gewesen sein, der Ophelia umbrachte - obwohl ich dafür keinen Grund erkennen kann.“

Wir hatten einen großen Krug Bier ausgetrunken, und der alte Mann brachte seine Argumente in leicht beschwipstem Zustand vor. Schließlich fragte mich ein anderer: „Was sagte des Polonius Diener bei dessen Rückkehr?“

Mit einiger Mühe erinnerte ich mich an Reynaldo und seinen Auftrag. „Ich glaube nicht, dass er zurückkehrte, bevor Polonius getötet wurde.“

„Hör gut zu“, sagte der Ältere, „ich will dir erzählen, wie es war und wie deine Geschichte weitergeht, und dann kannst du mir sagen, ob ich recht habe. Polonius wusste, dass sein Sohn Schwierigkeiten bekommen würde, und so kam es dann auch. Er musste viele Bußen für Kämpfe und viele Spielschulden bezahlen. Aber es gab für ihn nur zwei Wege, um schnell zu Geld zu kommen. Die eine Möglichkeit war, seine Schwester sofort zu verheiraten, aber es ist schwierig, einen Mann zu finden, der bereit ist, eine Frau zu heiraten, die vom Sohn des Häuptlings umworben wird. Denn wenn der Erbe des Häuptlings mit deiner

AOC

Frau Ehebruch begeht, was willst du machen? Nur ein Narr wird vor Gericht gehen gegen einen Mann, der eines Tages dein Richter sein wird. Deshalb musste Laertes den zweiten Weg wählen: Er tötete seine Schwester durch Hexerei, indem er sie ertränkte und heimlich ihren Körper an die Hexen verkaufte.“

Ich erhob Einspruch. „Man hat ihren Körper gefunden und begraben. Laertes sprang noch ins Grab, um seine Schwester noch einmal zu sehen - du kannst also sehen: Der Körper war wirklich da. Hamlet, der gerade zurückgekommen war, sprang nach ihm in die Grube.“

„Was habe ich gesagt“, wandte sich der Ältere an die anderen, „Laertes hatte böses vor mit dem Körper seiner Schwester. Hamlet verhinderte das, weil der Erbe eines Häuptlings, wie ein Häuptling, nicht will, dass irgendein anderer Mann reich und mächtig wird. Laertes muss wütend gewesen sein, weil er seine Schwester umgebracht hatte, ohne dass dabei etwas für ihn herausprang. In unserem Lande hätte er aus diesem Grunde versucht, Hamlet zu töten. Hat sich das so zugetragen?“

„Mehr oder weniger“, gab ich zu. „Als der Große Häuptling erfuhr, dass Hamlet lebte, ermutigte er Laertes zu dem Versuch, Hamlet umzubringen, und er arrangierte einen Kampf mit Macheten zwischen beiden. In diesem Kampf wurden beide jungen Männer so schwerverwundet, dass sie starben. Hamlets Mutter trank das vergiftete Bier, das der Häuptling Hamlet zgedacht hatte für den Fall, dass dieser den Kampf gewinnen würde. Als er seine vergiftete Mutter sterben sah, konnte Hamlet noch im Sterben den Bruder seines Vaters töten.“

„Siehst du, ich hatte recht“, rief der Ältere aus.

„Das war eine sehr gute Geschichte“, sagte der alte Mann, „und du hast sie mit sehr wenigen Fehlern erzählt. Es gab da eigentlich nur einen gewichtigen Irrtum, ganz am Schluss: Das Gift, das Hamlets Mutter trank, war offensichtlich für denjenigen bestimmt, der in dem Kampf überlebte, wer immer das sein mochte. Hätte Laertes gewonnen, hätte der große Häuptling ihn beseitigt, denn dann hätte niemand mehr gewusst, dass er Hamlets Tod arrangiert hatte. Dann bräuchte er auch

nicht mehr die Hexerei des Laertes zu fürchten; es erfordert schon großen Mut, seine einzige Schwester durch Hexerei umzubringen.

Irgendwann“, so schloss der alte Mann, indem er sich in seine zerrissene Toga hüllte, „musst du uns noch mehr Geschichten aus deinem Land erzählen. Wir Älteren werden dich über ihre wahre Bedeutung aufklären, so dass, wenn du in deine Heimat zurückkehrst, die Älteren deines Landes sehen: Du hast nicht im Busch herumgesessen, sondern du warst bei jenen, die wissen und die dich Weisheit gelehrt haben.“

Bohannon, L. (1966). Shakespeare in the bush. *Natural History*, 25,7, S.28-33. Zitiert nach Maletzke, G. (1996). *Interkulturelle Kommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag